5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 176 — Halle, Donnerstag den 28. Juni — 1917

Erfolgreicher Angriff auf Dünkirchen.

Ankündigung wichtiger Ereignisse in Rußland.

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni abends. (Amtlich.) An allen Fronten im allgemeinen ruhiger Tag.

Der Hafen von Dünkirchen wurde erfolgreich durch unsere Artillerie beschossen.

*

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni. An der flandrischen Front wurden am 27. Juni in deutschen Stellungen südlich der Bahn Ypern — Nieuilers etwas vorgeschoben. Die Hafenanlagen von Dünkirchen wurden unter schweres Feuer genommen.

Bei den starken Angriffen auf Lens am 26. Juni 8 Uhr vormittags erlitten die Engländer schwere Verluste. — Bei Fontainens wurden die Kämpfe erbittert fortgesetzt. Alle Versuche der Engländer, die Einbruchsstelle durch Nachziehen starker Reserven zu behaupten, scheiterten bis auf ein unbedeutendes Stück. Die englischen Verstärkungsabteilungen gerieten reihenweise in das deutsche Maschinengewehrfeuer. In Vorfeldkämpfen wurden südöstlich Bois-Grenier und nordwestlich Hulluch Gefangene eingebracht.

An der Aisne-Front und in der West-Champagne Artilleriefeuer. Marschierende Infanterie und Wagenkolonnen wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Mehrfache Explosionen und große Brände, u. a. in Beaumont und Brigny, wurden beobachtet.

Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Berguaie bei Berkanrie-Ferme führten dazu, daß es dem Feinde gelang, an der Nase Anfangserfolge festzuhalten, während wir ihn westlich der Nase aus unserer ersten Linie, in die er eingedrungen war, in sofortigem Gegenstoß wieder hinausgeworfen haben. Unsere Gegenstöße gegen die Berguaie selbst hatten keinen Erfolg.

Zu dem Eisseinrumbericht über die Beschießung von Reims am 25. Juni sei festgestellt, daß am 24. rund 180 und 25. 350 Schuß auf die in Reims stehenden und deutlich als feuernd erkannten Batterien abgegeben wurden.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 27. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Auf keinem der Kriegsschauplätze Ereignisse von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Erfolgreiches türkisches Seetreffen.

(W. T. B.) Konstantinopel, 26. Juni. Amtlicher Heeresbericht.

In der Dialafront wurden am linken Flügel englische Automobile, welche versuchten, sich unseren Vorposten zu nähern, durch Feuer abgewiesen. Im östlichen Grenzabschnitt fielen Zusammenstöße mit russischen Abteilungen zu unseren Gunsten aus.

An der Kaukasusfront fanden am linken Flügel zeitweise Infanterie-Feuergefechte statt.

Schwarzes Meer: Ein Teil unserer Seestreitkräfte führte vom 23. bis 25. Juni eine Unternehmung nach der russischen Donaumündung aus. Der feindliche Leuchtturm und die Funkenstation auf der Schlangen-Insel wurden zerstört. Unser Landungskorps erbeutete auf der genannten Insel ein Maschinengewehr und eine Anzahl Waffen, zerstörte feindliche Geschütze und kehrte mit elf Gefangenen an Bord zurück. Auf der Rückfahrt versuchten russische Linienschiffe und Zerstörer unsere Seestreitkräfte abzuschneiden. In dem entstehenden Gefecht erzielten unsere Streitkräfte auf große Entfernung Treffer auf einem feindlichen Zerstörer; ein Marineflugzeug warf mit Erfolg Bomben auf ein feindliches Linienschiff. Unsere Seestreitkräfte und das Flugzeug sind unbeschädigt zurückgekehrt. Besonders hat sich die „Midilli" hervorgetan.

*

Genugtuung wegen der Genfer Vorgänge.

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni. Die „Nordd. Allg. Zeitung" schreibt: Nach hier eingegangener amtlicher Meldung erschien am Montag abend der Schweizer Minister Dunant auf der Kaiserlichen Gesandtschaft in Bern, um dem deutschen Gesandten wegen der Genfer Vorgänge, insbesondere wegen der Verhaftung des Konsulatsschildes, das lebhafte Bedauern des Schweizer Bundesrats auszudrücken und die Versicherung abzugeben, daß eine strenge Verfolgung der Schuldigen stattfinden werde.

Grimms Depesche eine Fälschung?

Die „Berner Tagwacht" erhält eine aufsehenerregende Erklärung des Nationalrats Grimm, worin dieser aufs bestimmteste versichert: Solange er in Rußland gewesen sei, habe er nie eine Depesche an Bundesrat Hoffmann abgesandt; er habe überhaupt keine Depesche abgesandt. Er habe mit dem Bundesrat Hoffmann in keiner Weise in Verbindung gestanden.

*

Was geht in Petersburg vor?

Wien, 27. Juni. Die „Rundschau" meldet aus Genf: Nach dem „Temps" erregte die Aufforderung des Dumapräsidenten Rodzianko an alle Dumamitglieder, die Stadt Petersburg nicht zu verlassen, da außerordentliche Ereignisse bevorständen, größtes Aufsehen. Der Hauptbevollmächtigte der Artilleriewaltung in Moskau, General Mankow, teilte mit, daß infolge geheimnisvoller Umstände in der Munitionserzeugung eine Stockung eingetreten sei.

(T. U.) Lugano, 27. Juni. Nach in Rom umgehenden Gerüchten sollen in Rußland in den nächsten Tagen entscheidende Umwälzungen bevorstehen.

Die Duma gegen ihre Auflösung.

(W. T. B.) Stockholm, 27. Juni. Nach „Rußkoje Wolja" trat am letzten Sonnabend der Interimsausschuß der Reichsduma unter dem Vorsitz von Rodzianko zusammen, wobei jedoch die Progressisten und die Kadetten fehlten, wobei jedoch die Progressisten und die Kadetten dringend vorgeschlagene Auflösung der Duma und sprach sich dahin aus, daß diese Frage vor Ablauf der Mandate der Dumamitglieder nicht entschieden werden könne. Die vorläufige Regierung sei nicht berechtigt, die Duma aufzulösen.

Große revolutionäre Kundgebungen am 1. Juli.

(W. T. B.) Petersburg, 27. Juni. (Pet. Tel.-Ag.) Der Kongreß der Soldaten- und Arbeitervertreter ganz Rußlands beschloß in seiner Sitzung am 25. Juni, am 1. Juli an den Gräbern der Opfer der Revolution Kränze niederzulegen und aus diesem Anlaß eine große Kundgebung zu veranstalten, zu der alle revolutionären Parteien, Organisationen, Berufsverbände und Genossenschaften, Fabrik- und Werkstattarbeiter und Militärabteilungen unter Waffen eingeladen werden sollen. Der Kongreß beschloß ferner, daß am selben Tage entsprechende Kundgebungen in den wichtigsten Städten Rußlands wie Moskau, Kiew und Charkow veranstaltet werden sollen, die die Kraft, Einigkeit und Mannesmacht der revolutionären russischen Demokratie zeigen sollen.

Die englische Sozialistenpartei lehnt ab.

(W. T. B.) London, 27. Juni. (Reutermeldung.) „Daily Graphic" berichtet, daß der ausführende Ausschuß der englischen Sozialistenpartei die Einladung des Petersburger Vertreterausschusses der Arbeiter und Soldaten, an der Konferenz in Stockholm teilzunehmen, abgelehnt habe.

Unabhängigkeitsbewegung in Sibirien.

(T. U.) Amsterdam, 27. Juni. Wie das „Handelsblad" erfährt, dauert die Gärung unter den Kirgisen des südöstlichen Sibiriens fort. Im Südwesten von Omsk versammelten sich bewaffnete Kirgisenbanden von etwa 10 000 Mann Fußvolk und Kavallerie. Die auf Lostrennung von Rußland gerichtete Bewegung greift schnell um sich und hat auch unter der städtischen Bevölkerung am linken Wolga-Ufer bis nach Astrachan und Orenburg Anhänger.

Gewissensfreiheit in Rußland.

(W. T. B.) Petersburg, 27. Juni. (Pet. Tel.-Ag.) Der Minister des Innern hat der vorläufigen Regierung einen Gesetzesvorschlag über die Gewissensfreiheit zur Annahme vorgelegt. Ein Glaubenswechsel findet durch mündliche Erklärung vor den betreffenden geistlichen oder religiösen Gemeinschaften statt. Der Glaube von Unmündigen bis zu 9 Jahren wird von den Eltern bestimmt.

*

Das neue Regime in Griechenland.

(T. U.) Lugano, 27. Juni. „Corr. della Sera" meldet aus Petersburg: Nachrichten aus Athen zufolge, hat Jonnart die Entfernung des Generals Papulos von seinem Posten verlangt, weil er die neue Ordnung in Griechenland nicht anerkenne und die Unzufriedenheit in Prypos und im Peloponnes schüre.

(T. U.) Lugano, 27. Juni. Der „Messaggero" warnt die französischen Zeitungen vor optimistischen Erwartungen wegen Venizelos' Rückkehr zur Macht. Die Rekonstruktion des Heeres werde lange Zeit in Anspruch nehmen. Die Hoffnung, daß die Griechen die Offensive gegen die Bulgaren ergreifen würden, sei sehr streitig.

(W. T. B.) Amsterdam, 27. Juni. „Times" meldet aus Athen, daß Jonnart die Zustände auf dem Peloponnes für beunruhigend halte und an eine Blockade der Halbinsel denke. Venizelos habe beschlossen, gegen die schuldigen Personen mit der größten Strenge vorzugehen. Die Generale würden nach Athen berufen und, wenn sie sich nicht rechtfertigen könnten, wahrscheinlich als Rebellen behandelt werden.

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni. Der britische Fernbienst Carnarvon meldet am 26. Juni 2 Uhr mittags aus Griechenland: Die Alliierten vollzogen die Besetzung in einer Zeit, in der sie die Getreideernte, die jetzt eingebracht ist, kontrollieren können. Ein Teil davon wird den Heeren der Alliierten überwiesen und der andere Teil zum Verbrauch der Bevölkerung verwendet werden. — Nachdem die Ernte nicht im entferntesten für den Bedarf des eigenen Landes ausreicht und bereits im Frieden Getreide der Hauptteil ihrer Artikel war, bedeutet dies nicht weniger als die glatte Verurteilung des unglücklichen Landes zur Hungersnot.

Die Athener Kundgebungen für König Konstantin.

(T. U.) Amsterdam, 27. Juni. Ueber die Unruhen in Athen am Sonnabend abend wird noch gemeldet: Die Reservisten zogen unter den Rufen „Hoch Deutschland! Hoch Mackensen!" mit dem Bildnis des König Konstantins durch die Straßen Athens. Es wurde die Nachricht verbreitet, daß Saloniki eingenommen worden sei. Franzosen und Russen rückten in drei Kolonnen vor und kampierten rings um die Stadt. Beide Truppenabteilungen führten Geschütze mit sich. Venizelos hofft, daß er die Lage bald vollständig beherrschen werde.

Unstimmigkeiten zwischen Italien und Griechenland.

(T. U.) Lugano, 27. Juni. Zwischen Italien und der neuen Regierung in Griechenland scheint nicht alles zu stimmen. Zwar seien die Flaggen des Ententeheeres, wie ein Leitartikel des „Giornale d'Italia" anerkennt, gesichert, aber die Sprache, die die einstweilige Regierung zu führen beliebe, entspreche wenig der heutigen Lage Griechenlands und sei wenig geeignet, das gute Einvernehmen mit dem griechischen Volke zu stärken. Italien habe nicht nötig, die Gründe, die es zur Besetzung von Janina veranlaßt hätten, zu wiederholen. Italien würde sich freuen, wenn die neue Regierung sie schwinden ließe.

Essad protestiert.

(T. U.) Lugano, 27. Juni. „Secolo" bringt erst heute ein Telegramm seines Sonderberichterstatters in Saloniki vom 12. Juni, worin er mitteilt, daß Italiens Schützling Essad Pascha gegen die Verkündung der italienischen Schutzherrschaft über Albanien Einspruch erhebe. Gleichzeitig protestiere er bei den Ententemächten dagegen. — In Saloniki habe angeblich die dort wohnenden 80 000 Israeliten eine Art von hebräischer Nebenregierung mit einem Nebenparlament gebildet, infolge des amerikanischen Planes der Bildung eines hebräischen Staates in Palästina.

Von der Sarrail-Armee.

(W. T. B.) Berlin, 27. Juni. Entkommene bulgarische Gefangene berichten, daß in den drei Monaten März, April und Mai allein in Saloniki 80 000 Verwundete ankamen. Die Reservedepots waren sämtlich leer, mit Ausnahme des serbischen, in dem 7 bis 8000 gewesene Serben lagen. Weiter erzählten die entkommenen Gefangenen, daß die Serben von den Franzosen fast ebenso schlecht wie die Gefangenen behandelt würden. In Saloniki herrsche eine schreckliche Teuerung.

*

Bewegung in der englischen Arbeiterschaft.

Kopenhagen, 27. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Kürzlich aus England eingetroffene Reisende berichten, in Liverpool und Manchester seien auf den Werften und in den Fabriken Streiks an der Tagesordnung. Der Schiffsverkehr in den englischen Häfen habe in letzter Zeit merklich abgenommen. In Edinburgh und Leith hätten neulich die streikenden Arbeiter ernstlich entweder Frieden oder Ausfahrt der Flotte verlangt.

Die Lage in Spanien.

(W. T. B.) Bern, 27. Juni. „Temps" meldet aus Barcelona, dort zeige sich noch in verschiedenen militärischen und bürgerlichen Kreisen die Neigung zu Geheimbündelei, welche der Regierung bei etwaigen Verwicklungen beschwerlich werden könnte. — Romanones richtete einen Brief an den Senatspräsidenten Grotzard, in dem er auf die Führung der liberalen Partei verzichtet. „Reti Parisien" fügt hinzu: Zuverlässigen Nachrichten zufolge, beabsichtigen Prieto und Alba mit Villanueva ein Triumvirat zu bilden, welches die Wünsche der Partei ausdrücken solle.

Zusammenwirken französischer und italienischer Truppen.

Paris, 26. Juni. (Agence Havas.) In Saint Jean de Maurienne hat eine militärische Beratung stattgefunden, an der Generalissimus Cadorna, der englische General Radcliffe und die Generale Foch und Pernier teilnahmen. Obwohl die größte Zurückhaltung über den Gegenstand der verhandelten Fragen gelobten ist, ist doch so viel gewiß, daß Cadorna und Foch zu einem Einverständnis über die Art der Zusammenarbeit der französischen und italienischen Truppen bei den begonnenen Operationen in Kleinasien und an den Heiligen Stätten gekommen sind. Sie prüften auch die Lage, die sich auf dem Balkan infolge der jüngsten Ereignisse in Griechenland, ergeben und studierten endlich die Pläne der allgemeinen Offensive, die die Alliierten jetzt beginnen müßten, wo es mehr als gewiß scheine, daß Rußland demnächst in der Lage sein werde, auch selbst die Offensive zu ergreifen.

Verzicht auf Russenhilfe.

Stockholm, 27. Juni. Der „Ejen" teilt aus gutunterrichteter Quelle mit: Daß französische Hauptquartier habe sich gegen die Absendung weiterer russischer Verstärkungen nach der französischen, belgischen oder Salonikifront ausgesprochen. Die bereits in Frankreich weilenden Truppen sollten nach Rußland zurückgesandt werden. Der Grund für diese Stellungnahme wird in der wachsenden Undiszipliniertheit der russischen Soldaten seit dem Ausbruch der Revolution gesucht, welche die Ordnung der französischen Armee gefährde.

Luftangriffe und Vergeltung.

(W. T. B.) London, 26. Juni. (Oberhaus.) Lord Strachie regte an, daß jeder feindliche Luftangriff, der der bürgerlichen Bevölkerung von England erweislich Schaden zugefügt habe, durch einen Angriff in weit größerem Maßstab gegen deutsche Städte erwidert werden solle. Lord Sydenham meinte, die Vermeidung von Gegenmaßnahmen sei weit besser. Im kommenden Jahre werde man handlar dafür sein, daß man sich nicht bis zum Niveau der Deutschen erniedrigt habe, überdies würden Bomben zur Vergeltung jeden Tag abgeworfen. Der Kriegsminister Lord Derby erklärt, man übertreibe nicht, wenn man sage, daß die Engländer für jede Bombe, die von den Deutschen hinter den englischen Linien abgeworfen werde, 100 hinter den deutschen Linien abwürfen. Diese Bombenwürfe hätten militärische Ziele. Die Engländer sollten nicht versuchen, die Deutschen in ihrer Brutalität durch Hinmorden von Frauen und Kindern nachzuahmen. Der Minister schloß: Wir müssen zurückschlagen, aber es muß den militärischen Behörden überlassen bleiben, wo und wann wir zurückschlagen sollen. Alles, was nötig ist, um unser Land vor Luftangriffen zu sichern, geschieht.

Die amerikanische Streitmacht.

(T. U.) Amsterdam, 27. Juni. „Morning Post" vernimmt aus Washington, daß die regulären Truppen der Armee und der Flotte um mehr als das Doppelte während der letzten Wochen vermehrt worden sind. Das jährige Heer zählt nunmehr 250 000 Mann, die Nationalgarde ist auf 260 000 Mann gestiegen. Die Marineinfanterie ist 35 000 Mann stark, die Zahl der Matrosen stellt sich auf 120 000 Mann. In den verschiedenen Ausbildungszentren, in denen Offiziere ausgebildet werden, befinden sich 40 000 junge Leute, während 11 Regimenter Eisenbahn- und Genietruppen ausgebildet werden, von denen jedes über 1200 Mann zählt.

*

Wien, 27. Juni. Den Blättern zufolge, steht die Einbringung eines Gesetzentwurfes betr. die Wiedereinführung der Geschworenengerichte unmittelbar bevor.

Rotterdam, 27. Juni. „Maasbode" meldet aus Madrid vom 24. Juni, daß die englischen Schiffe „Barmanter" (Barramante?) und „Williames" bei Malaga bezw. Alicante strandeten.

(W. T. B.) Kopenhagen, 27. Juni. „Nat.-Zeit." meldet aus Christiania: Die norwegischen Dampfer „Magaie" und „Long Haakon" sind versenkt worden.

Stockholm, 27. Juni. Laut „Socialdemokraten" ist der belgische Minister Vandervelde gestern über Haparanda aus Rußland zurückgekehrt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706282/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei schlechter Sicht war die beiderseitige Artillerietätigkeit an der Front geringer als an den Vortagen, nur in einzelnen Abschnitten nahm das Feuer zeitweise zu.

In den Morgenstunden wurden gegen den vorspringenden Lens-Bogen angreifende englische Kräfte unter schweren Verlusten abgeschlagen. An einem Vorfeldgraben beiderseits der Straße Arras—Lens setzte sich der Gegner fest.

Bei Fontaines blieben Vorstöße feindlicher Abteilungen erfolglos; ebenso scheiterten an mehreren Stellen der Arras-Front Angriffe von Erkundungsabteilungen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Abgesehen von starkem Feuer nordwestlich von Craonelle, sowie beiderseits der Straße Corbeny—Berry-au-Bac hielt sich die Kampftätigkeit im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der Bahn Lemberg—Tarnopol und an der Narajowka blieb das Artillerie- und Minenfeuer lebhaft.

An der Zlota-Lipa brachten wir von einem gelungenen Erkundungsvorstoß mehrere russische Gefangene zurück.

Mazedonische Front:

Im Cerna-Bogen und östlich lebte die Feuertätigkeit zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der dritte Jahrestag von Serajewo.

Zum 28. Juni.

Drei Jahre sind seit der Blutnacht von Serajewo verflossen, durch die der lange vom England beabsichtigte und geschürte Weltenbrand entfesselt wurde. Drei lange, schicksalsschwere Jahre, die den furchtbaren Krieg auch mit seinem Schritt seinem vorbestimmten und so flug herausgerechneten Ende, der gänzlichen Vernichtung Deutschlands, näher gebracht haben, obwohl es den Ententemächten unter der rücksichtslosen Anwendung aller Gewaltmaßregeln und Verfälschungskünste gelungen ist, fast die gesamte zivilisierte und halbzivilisierte Welt gegen die Mittelmächte und ihre Beiden zu bringen. Nach sieben Deutschlands und seiner Verbündeten Heere nicht nur umgeschlagen, sondern siegreich auf den Hauptkriegsschauplätzen tief in Feindesland.

Der Mord an dem österreichischen Thronfolger **Franz Ferdinand** hat für die unmittelbar Schuldigen, Serbien und Rußland, auch schlimmer Saat böse Früchte reifen lassen. Der Arm der Gerechtigkeit hat beide schwer getroffen. Serbien liegt vollständig geworfen am Boden, sein König irrt in der Fremde landlos umher. Und Rußland? Die Siege Hindenburgs, die stürmende Heldenhaftigkeit der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, die Rußland vielenfache, wertvolle Landstrecken entrissen, bilden Schlüssel zu jenen tragischen Vorgängen, die das Schicksal der Dynastie der Romanows und jener Großfürstenpartei besiegelten, die zur Befriedigung ihrer unbegrenzten Machtgelüste den Mordbuben von Serajewo die Waffe in die Hand gedrückt hatten. Wo sind sie heute, die in den Krieg mit der trügerischen Versicherung, daß nichts Menschliches ihnen und ihren Millionenheeren widerstehen könne, hinausstoßen? Hindenburg hat ihre Heere zertrümmert, und der aufrührerische Zorn der eigenen Völker hat ihn hervorgelockt — hinter Gefängnismauern, durch deren Oeffnungen der Brandschein der Revolutionen sich, warten sie schreckensbar der Dinge eines entsürchten, tumultisch-erregten, von innerem Zwiespalten zerrissenen Volkes abhängigen Loses.

Aber auch Frankreich, Italien und selbst England, ganz gegen alle seine Erwartung, seufzen unter dem Drucke des von ihnen heraufbeschworenen Krieges. Die deutschen Heere stehen tief in Frankreich, seine industriereichsten Landstriche, seine wirtschaftlichen Kornkammern sind in unserem Besitz oder vom Eisenschuh des Krieges zertreten und verwüstet. Die Blüte seiner Jugend ist dahingerafft, verstümmelt, verwelkt, seiner Volkskraft sind unheilbare Wunden geschlagen. In Italien herrscht grenzenlose Entmutigung und Entsetzen. Und England, das mit silbernen Kugeln und mit seinen Nachrichten-Monopol den Krieg von meerumgebener Insel aus müheloos zu gewinnen glaubte und als selbstverständlich annahm, daß die festländischen Völker sich gegenseitig ohne englisches Risiko, wohl aber für den englischen Vorteil zerfleischen würden, auch England ist durch die Entwicklung der Ereignisse nicht nur zu unerhörten finanziellen und materiellen Einbußen, sondern auch zu den schwersten Blutopfern gezwungen worden.

Alle kühnen Berechnungen, alle kühnen Pläne, deren leichte Ausführbarkeit zugesichert, der gewaltigen Macht bereit zu stellen, zerflossen zu Wasser und zu Lande so klar auf der Hand lag, sind an der seelischen Größe, an der militärisch-technischen Stärke der Mittelmächte und an ihrem Anpassungsvermögen an die wie mit einem Schlage veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gescheitert.

Das Verbrechen von Serajewo war unsühnt geschehen, und die Blutschuld des Weltkrieges, die England und seine trabantenhaften Verbündeten mit diesem Verbrechen und mit dem noch größeren der Entfesselung des Weltbrandes auf sich geladen haben, fordert, wie sich alle Schuld auf Erden rächt, schon heute ihre Vergeltung. Wurzelnde innerlich zusammenbrechen wird die drohende wachsene U-Boot-Gefahr finden das Endschicksal jenes Verbandes von Mächten an, die, von wirtschaftlicher Scheelsucht, von Raubgier und Rachegelüsten zusammengeführt, durch Meuchelmord und Lüge miteinander verkittet, das Recht aus der Welt zu schaffen und die Erde unter sich aufteilen zu können glaubten.

Drei Wochen bei der Hochseeflotte.

Von Hauptmann Otto Lehmann.

V.

Im Kameradenkreise.

Die Stunden, die ich im Kreise der Kameraden bei der Marine verbringen durfte, gaben mir um so mehr einen tiefen Einblick in Leben und Treiben, Denken und Fühlen dieser Männer, als ich sie nicht auf dem neutralen Boden gesellschaftlichen Verkehrs, sondern in ihrem ureigenen Dienstbetriebe kennen lernte, umgeben von all dem, was das Leben dieser Männer seit drei Jahren ausmacht.

Die hohen Führer bis herunter zum Kommandanten eines Schiffes sind auf Grund bestehender Bestimmungen zu einem gewissen Einsiedlerdasein verdammt. Der Kommandant des Schiffes lebt vollkommen für sich, hat seine besondere Wohnung und seine besondere Wirtschaft, seine Messe, und kommt mit seinem Offizierkorps nur im Dienst zusammen oder wenn er einzelne Herren einladet, bei ihm zu essen, oder wenn das Offizierkorps durch seinen Vertreter, den Ersten Offizier, den Kommandanten bittet, am gemeinsamen Familientisch teilzunehmen. Ich lage mit Absicht „Familie", denn das Offizierkorps eines Schiffes, das seit drei Jahren alles teilt, Freud und Leid, Sieg und Not, die tötende Langeweile des endlosen Wartens auf den sich verkriechenden Feind wie die belebende Abwechslung irgend eines kleinen Ereignisses oder die Freude am Sieg der Landsmeeren: es ist ja eine „Familie" im wahrsten Sinne des Wortes verschmolzen.

Jedes Schiff hat seinen Namen und damit seine Ueberlieferung, die es mit der seines Namens eng zu verknüpfen versucht. Die Regimentsgeschichte der Bismarckkürassiere und die Taten eines Sendlitz bleiben die kahlen Wände der schwimmenden Festung ebenso, wie der Geist des alten Fritz auf Seiner Majestät Schiff „Friedrich der Große" unsichtbar umgeht.

Gerade der Geist fridrizianischen Heldentums und Heldenkampfes macht unsere Flotte stark und siegreich und gibt ihr das Ueberzeugtsein, daß sie jedem unsäglichen Ueberlegenheit seines englischen Feindes. Wenn das Gespräch auf die Schlacht vor dem Skagerrak kommt, geht es durch den ganzen Raum wie ein elektrischer Schlag, der zündet und ein Leuchten hervorruft.

Sie sollen nur kommen — aber dafür bereuen die Bubbies mit Minen, daß sie sich selbst nicht bemühen können, bloß um unsere U-Boote zu schädigen, aber das gelingt ihnen nicht.

Sollen nur kommen mit der Flotte . .

Ein Leuthen war der Skagerrak, ein vernichtender Schlag des an Zahl Schwächeren gegen starke Uebermacht. Zu ihren Führern sehen die Marinemänner empor wie wir zu Hindenburg, Scheer, ihr siegreicher Führer, ist ihnen alles, zusammen mit Hipper, er wird als strategischer Führer ebenso verehrt, wie man ihn als strengen wohlwollenden Vorgesetzten in seiner geraden Art schätzt und als älteren Kameraden mit dem goldigen Herzen für die Jugend liebt.

Das ständige Zusammenleben an Bord schleift ab, erzieht: es gibt dem Jüngeren aber auch die für den Fall der Not und Gefahr notwendige Kameradschaft und unbedingt erforderliche Vertrauen zum Aelteren, der in seinem Reich der Vorgesetzte bei anderen ist. Deshalb greift auch der ungeheure Mechanismus, der umfangreiche Apparat, der zur Führung einer solchen schwimmenden Festung gehört, so wunderbar ein einander wie das Räderwerk einer großen feinen Uhr, die auf die Sekunde richtig geht.

Wenn bloß die Untätigkeit nicht wäre, die einem der Feind aufdrängt . . . . !

Auch die Mannschaften leiden darunter; sie müssen beschäftigt werden, müssen Anregungen erhalten, sonst rostet das Eisen, indes man rostet.

Aber man rostet nicht und braucht daher auch keine Angst vor dem Rosten zu haben. Alles ist blitzblank, das ganze Schiff in seiner kriegerischen Schmucklosigkeit stellt doch einen wahren Schmuckkasten an Sauberkeit und Ordnung dar. Um vieles blitzblank sind auch leuchten die Augen, wenn einmal erhöhte Bereitschaft befohlen wird. Es könnte doch möglich sein, daß es noch einmal dazu kommt. Und mit einer gewissen Unruhe, die aber der fieberhaften Erwartung gleich ist, kriecht die Langeweile in seine Hängematte, um am nächsten Tage enttäuscht zu sagen: war eben nichts Neues.

Jedes Schiff hat fast sein Kino. Dann wandern die Films, belehrend und anregend, belustigend und erheiternd über die Leinewand, und in dem niedrigen Raum ist eine Temperatur und eine Luft schlimmer als in den Kesseln.

Der Offizier liest zern und viel; ernste sächsische Kriegsliteratur ist ihm ein Bedürfnis. Er will im Bilde sein über das, was bei der Armee vorgeht. Siegemanns Geschichte des Weltkrieges z. B. wird nicht nur gelesen, sie wird studiert.

Die Interessenkreise von Armee und Flotte berühren sich überall und finden sich in dem einen großen Endziel zusammen: in dem Sieg über den Feind.

Man sitzt abends in der Messe des kleinen Kreuzers, weit draußen in der Jademündung. Der Kommandant ist auf allgemeinen Wunsch anwesend; er nahm die Aufforderung des Ersten Offiziers mit Freuden an.

„Wir müssen mal Soldatenlieder singen", meint irgend einer. Und schon sitzt ein anderer am Klavier.

In sanfter Umdichtung erklingt als Erstes das Lied: „Unser Hauptmann steigt zu Pferde, zieht mit uns ins Feld, siegreich wollen wir — England schlagen"...

Eins klingt ins andere über. Durch die offenen runden Fensterhöhlen lugt die grünlich schimmernde Nordsee.

„Die Vöglein im Walde, die singen so wunderwunderschön . . ."

Der Gesang streicht über die abendliche Nordsee. Ein Lächeln tritt ein.

„U-so-und-soviel läuft ein . . ."

Der heimatliche Gruß des alten schönen Soldatenliedes grüßt die Unterwasserfahrer. Von Deck aus winken wir ihm zu, dem Beherrscher der Meere; die Leute an Deck erwidern mit ihrem Kommandanten den Gruß.

Selten fangen die Vöglein einmal so wunderwunderschön.

z.

Kriegsallerlei.

Vergebliches Bemühen.

Der französische Funkdienst Lyon vom 25. Juni, 10 Uhr vormittags, gefällt sich darin, die Wahrhaftigkeit der deutschen Heeresberichte anzuzweifeln. Der deutsche Heeresbericht vom 22. Juni soll schlecht die von den Franzosen ausgegebenen deutschen Erfolge bei Bauzaillon und am Höhlberg gebracht haben, dagegen die Gewinne, die die Franzosen im Gegenangriff machten, unterschlagen haben. Eine Irreführung des französischen Publikums fällt bekanntlich der französischen Regierung leicht, da sie es bisher wagen konnte, ihrem republikanischen und demokratischen Volke die Lektüre der deutschen Heeresberichte zu verbieten. In neutralen Ländern dürfte dieses Täuschungsmanöver schwieriger sein, da ein Blick in den deutschen Heeresbericht vom 22. Juni genügt, die Unwahrhaftigkeit der französischen Behauptung zu erkennen. Im deutschen Heeresbericht vom 22. Juni heißt es über den französischen Gegenangriff bei Bauzaillon: „Nach schwerem Kampfe verdrängten die Franzosen unsere Truppen aus einem Teil der Gräben nordwestlich von Bauzaillon", und über die französischen Gegenangriffe am Höhlberge schreibt der Heeresbericht am gleichen Tage: „Während der Nacht setzte der Gegner sieben heftige Gegenangriffe an, die ihm nur unwesentliche Erfolge brachten". Im übrigen wollen wir nicht verwetten, am 16. April waren die Franzosen als Angreifsieger des ersten Tages über die Linie Nauroy—Moronvillers hinaus vorstoßen. Am 25. Juni ereignet sich der französische Funkdienst über die Frage, ob ihm dem Höhengelände weit südlich dieser Linie einige Meter mehr oder weniger im Gegenangriff von den Deutschen zurückerobert wurden.

Englische „amtliche" Berichte.

Unter den in deutsche Hände gefallenen Papieren eines am 8. Juni abgeschossenen englischen Fliegerleutnants befand sich ein Brief aus London vom 26. Mai folgenden Inhalts: Es gibt nicht viel Neuigkeiten hier, außer daß uns erzählt wird, daß die Russisch sich entschlossen haben, zu kämpfen, und keinen Sonderfrieden gemacht haben. Aber ich glaube verdammt wenig gerade von dem, was ich jetzt offiziell höre, besonders seit uns offiziell berichtet wurde, daß wir bei dem Siege" von Gisaye 5000 Türken gefangen und nur 400 Mann britische Verluste gehabt hätten, denn ich habe die glaubwürdigen Nachrichten von unserem nahen Bermandten an diesem Ort. Er erzählte mir: Es war ein Fiasko, und daß wir nicht weiter vor sind, als wir vor zwei Monaten waren. Ich kann diese Sorte Nachrichten, die uns vorgesetzt werden, nicht verstehen. — Sowohl ich selbst kann, werden die Leute, bevor die Boches niedergerungen sind.

Schwaben gegen Briten.

Es war mal wieder an der Zeit, zu erkunden, ob die bisher unserm Abschnitt gegenüberliegende Division noch da war oder ob sich mittlerweile eine andere Division dort eingenistet hatte. „Ich werde schon einen Engländer einbringen", sagte Vizefeldwebel Bergold aus Stuttgart, der Patrouillenführer der 7. Kompagnie eines württembergischen Infanterie-Regiments, als man ihm hiervon Mitteilung machte.

Seitdem ging er Nacht für Nacht auf Patrouille, einmal am Abend, ein anderes Mal um Mitternacht, dann wieder am frühen Morgen, aber meistens kam er durchnäßt und mit Lehm bedeckt mit seiner Mannschaft zurück, ohne einen Engländer gesehen zu haben. Die englischen Patrouillen zogen es scheinbar vor, bei schlechtem Wetter zu Hause zu bleiben.

Am 15. Dezember 1916 hatte er sich vor Tagesgrauen wieder auf den Weg gemacht. Lautlos schlich er sich mit seiner Patrouillenmannschaft an die feindliche Stellung heran, und schon war er ihr näher als der eigenen.

Da kam vom linken Flügelmann her, von Mann zu Mann weiter geflüstert, die Meldung: „In der linken Flanke eine englische Patrouille." Sofort gab Bergold den Befehl, nach links einzuschwenken, und lautlos, wie Indianer auf dem Kriegspfad, nahm die Patrouille im Kriechen die Front gegen die Engländer. Alle lagen da, den Finger am Abzug, die Handgranate wurfbereit. Sorglos kamen die Engländer bis auf 25 Meter heran, sie stutzten, und im selben Augenblick kommandierte Bergold: „Feuer!" Pistolen- und Gewehrschüsse krachten, Handgranaten flogen den Engländern entgegen. Diese warfen sich hin und versuchten, sich mit Pistole und Handgranate zu wehren. Ein kurzer Kampf, dann: „Auf, marsch, marsch!" und drauf auf die Engländer. Alle lagen da, blieben liegen. Einer davon war tot, die beiden anderen wurden zurückgeschafft, ein verwundeter Offizier und ein verwundeter alter Korporal mit vielen Auszeichnungen bildeten die lebende Beute der tapferen Schar. Beide haben wertvolle Aufschlüsse über den Feind uns gegenüber.

Bergold, der sich schon früher wiederholt auszeichnet hatte und besonders in den schweren Kämpfen vom November einer der Tapfersten war, wurde für diese glänzende Tat mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse und der goldenen Militär-Verdienstmedaille belohnt.

Ernteaussichten in Polen.

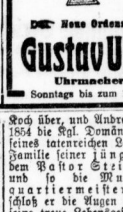
Im Generalgouvernement Warschau ist der Stand der Sommersaaten und Kartoffeln befriedigend, da die infolge des langen bauernden Winters in diesem Jahre erst später begonnene Bestellung durch das warme Wetter der letzten Wochen in gewisser Weise wieder ausgeglichen worden ist. Es hat sich gezeigt, daß die Befürchtung, in manchen Gegenden werde die Bestellung nur unvollständig sein, sich nicht erfüllt hat, da brachliegende Felder nur vereinzelt anzutreffen sind. Wo das der Fall ist, handelt es sich meist um solche von Großbetrieben, die wegen des Düngermangels auf diese Weise den Acker sich erholen lassen.

Kriegshumor.

Zwei Frauen stehen auf dem Treppenflur. Sie unterhalten sich und schimpfen über das schlechte Gas. „Das ist's eben," murrt die eine, „das gute Gas geht alles draußen an die Front, und wir kriegen erst die zweite Sorte!" (Ult.)

Ein guter Soldat darf nur an drei Dinge denken, sagte der Hauptmann, erstens an den Krieg, zweitens an Gott und drittens an nichts.

Wenn er recht hat, hat er recht. „Menschenskind, du hast aber eine mächtige Glatze!" — „Stimmt! Was ist ein gutes Reichen." — „Wieso?" — „Na, hast du schon mal einen Ochsen mit 'ner Glatze gesehen?"


Gust. Uhlig Verm. Goldwaren.
Halle a. S. Leipzigerstr.
Orden und Ehrenzeichen
all. Bundesstaaten. Original u. kl. Größe.
Ordensschnallen. Kriegs-Schmuck.
Militärartikelstr.
Neue Ordensschnalle für die Feldbluse.
Gustav Uhlig, Taschen-Weck-Uhrenmacher.
Armee-Uhren und Militär-Nachts
Uhrmacher. unter reeller Garantie.
Sonntags bis zum 1. Septbr. vollständig geschlossen.

Aus dem Leben eines Magdeburger Bördebauern.

Ein Beitrag zur Familiengeschichte des Generalquartiermeisters von Stein.

Von Kurt Siemers.

(Schluß.)

Am andern Morgen meldeten sie sich auf der Kommandantur, wo sie auf unbestimmte Zeit in die Heimat beurlaubt wurden. Andreas hatte seinen roten Heller mehr in der Tasche, und so nahm er denn gern das Anerbieten eines Bauern aus Pr.-Börnecke an, der ihn auf einer Getreidefuhre von Aschersleben bis Börnecke mitnahm. Es dunkelte schon, als sie dort anlangten, und bis Unseburg war es noch über eine Stunde Weges, auch nun man quer durch die bereiten Wiesen über die aufgetrocknete Bode ging. Ohne einen zuverlässigen Begleiter war der Weg auch recht unsicher, und so gab der Bauer dem heimkehrenden Andreas seinen Großknecht mit. Der nahm eine Laterne, und dann ging es über die Bodewiesen. Vom Turm aus aber ist es neun Uhr geschlagen, als Andreas nach langer, langer Zeit klopfenden Herzens wieder vor dem elterlichen Hofter stand. Auf sein Klopfen öffnete ihm eine Magd, die ihn dann in das Zimmer seiner Mutter führte. Als er eintrat, sank seine Mutter mit einem lauten Aufschrei ohnmächtig in ihren Lehnstuhl zurück. Die Magd war vorhanden ein mit der frohen Kunde sofort ins Dorf geeilt. Der Schulze selber war an dem Tage gerade nach Langenweddingen gefahren, wo damals die große Heerstraße von Magdeburg über Halberstadt nach Cassel durchführte. Er hoffte, dort Truppen vom Rückzuge aus Rußland zu treffen, von denen er vielleicht einen seines Sohnes Schicksal erfahren konnte. Seine Hoffnung war vergeblich gewesen. Traurig und mutlos war er wieder heimwärts gekehrt. Da hörte er sich auf der stillen Straße vom Dorfbewohner angerufen. „Herr Schulze, Euer Sohn ist aus Rußland zurückgekommen!" Er jagte nach Haus und konnte seiner Sohn wohlbehalten in die Arme schließen. Inzwischen hatte auch Andreas' Verlobte die frohe Kunde vernommen und war ebenfalls zu ihm geeilt. Die Stube im Schulzenhaus war voller Leute, vor denen Andreas seine Triebwäsche und Abenteuer auskramen mußte.

Nach 8 Wochen mußte Andreas sich wieder in Braunschweig melden, wo sein Regiment neu zusammengestellt wurde. Im Sommer 1813 brachen die Husaren nach Schlesien auf, um dort gegen das Blücherische Korps verwandt zu werden. Das Kommando hatte wieder der Oberst von Hammerstein übernommen. In dieser Zeit sollte Andreas Meyer auch das Kreuz der Ehrenlegion bekommen; da aber die Kreuze zurzeit knapp waren, mußte er sich mit dem Ordensbande begnügen.

Bei Reichenberg i. Schlesien bezog die Husarenbrigade mit 8 anderen Regimentern ein Feldlager. Man lag aber deutschen Brüdern gegenüber, gegen die man nicht kämpfen mochte. Den Husaren blieb dabei nicht verborgen, daß ihre Offiziere einen besonderen Plan verfolgten. Niemand wußte etwas Sicheres, aber man munkelte insgeheim, daß sie unter der Hand mit den Lützowschen Verbandungen pflügen.

So kam der Abend des 22. August heran. Als die ersten Sterne über dem Sommerabend aufgingen, befahlen die Offiziere, noch einmal möglichst viel Holz in die Lagerfeuer zu werfen. Nun wußten Andreas und seine Kameraden, was im Werk war. Die beiden Husarenregimenter lagen an einem Flügel des Lagers, was ihnen jetzt zustatten kam. Sie mußten nun ihre Pferde beim Zügel nehmen und sogen. 4 Schwadronen stark, ganz vorsichtig hinter ihren Offizieren her in die sammetnutzte Nacht hinein. Das Knarren des Sattelzeuges, das Klappern der Säbel verklang gedämpft in der Dunkelheit. Dann teilten sie sich, um möglichst geräuschlos auf Schleichwegen die österreichische Grenze zu erreichen.

Plötzlich stockte der Zug, ein bei aller Aufregung gedämpftes Flüstern. Andreas merkte, daß ihre Lage sehr ernst war, denn sie hatten sich verirrt. Gerüst das Regiment wieder in die Gewalt der Franzosen, so wurden mindestens die Offiziere erschossen. Auch Andreas schlug das Herz schneller, aber sie fanden glücklich immer den dichten Waldes das Haus eines gut preußisch gesinnten Försters, der die Husaren zum österreichischen Gebiet führte. Nach Tagen hatten sie den Offizierzug bis mit großem Jubel aufgenommen wurden. Gleich den anderen trat nun auch der westfälische Husarenwachtmeister Andreas Meyer in österreichische Dienste, wo er gleich zum Leutnant befördert und einem Prager Kürassierregiment zugeteilt wurde. An dem Feldzuge der Oesterreicher gegen Frankreich nahm der nunmehrige Kürassierleutnant an vielen Schlachten und Gefechten teil, ohne ernstlich verwundet zu werden. Am 31. März 1814 zog er mit in Paris ein. Als Napoleon nach seiner Abdankung am 20. April von Fontainebleau nach Marseille geschafft wurde, um von dort aus nach Elba gebracht zu werden, gehörte Andreas während der 14tägigen Reise zur Begleitmannschaft des gefangenen französischen Kaisers. Im August 1814 konnte er zum zweiten Male glücklich wieder in die Heimat zurückkehren.

Nach Napoleons Flucht von Elba wurde Andreas als Leutnant zum Elblandwehrinfanterieregiment nach Magdeburg einberufen, das unter Yorks Kommando der Armee Blüchers zugeteilt wurde und an der Schlacht von Waterloo ruhmreichen Anteil hatte. Zum zweiten Male, diesmal als reserveleutnant, mußte er am 7. Juli 1815 mit in die Seinestadt einziehen.

Nach dem Friedensschluß kehrte Andreas wieder nach Unseburg zurück, wo er das väterliche Anwesen übernahm und seine Braut heimführte. Die westfälischen Zwangsanleihen und Kontributionen hatten das Land vom Mutin nahegebracht, und so bebutte es harter, angestrengteter Arbeit für das Ebenpaar, um die Folgen dieser westfälischen Wirtschaft zu beseitigen. Auf Andreas Meyers Veranlassung entstand in Unseburg einer der ersten Kriegervereine in der Magdeburger Börde, der alljährlich das Gedenken an die Schlacht bei Belle Alliance durch eine frohe Feier beging.

In späteren Jahren konnte der bald nach Kriegsende zum Schulzen gewählte Andreas Meyer im Hofe ein seltsames Wiedersehen feiern: Als er mit zwei Knechten und mit seinem schon fast erwachsenen ältesten Sohn eine Reise nach Braunlage unternahm, um dort Harzkühe zu kaufen, kamen sie auf dem Heimwege durch Hüttenrode, wo sie in einem Gasthof übernachten wollten. Als die Wirtsfau das Tor öffnete, fragte sie und leuchtete dem Schulzen mit ihrer Laterne ins Gesicht. Im Gastzimmer fragte sie ihn aufgeregt, ob er der Wachtmeister Andreas Meyer von den zweiten Westfälischen Husaren sei, der mit in Rußland gewesen sei. Der Schulze bejahte erstaunt diese Frage; darauf stellte sich dann heraus, daß die Frau ein Kürassierdenkmal war, die damals in ihres Mannes Uniform über die Beresinabrücke gekrochen war und sich wieder verheiratet hatte. Es versteht sich wohl von selbst, daß die beiden alten Kriegskameraden ihre Feldzugserinnerungen gründlich wieder auffrischten.

Auch einmal stellte sich der inzwischen zum Premierleutnant a. D. beförderte Schulze 1849 bei der Mobilmachung zur Verfügung. Er führte als solcher eine Kompagnie des Landwehrbataillons zweiten Aufgebots von Aschersleben nach Erfurt, während zugleich sein ältester Sohn zum Infanterieregiment 27 einberufen und bei der Belagerung von Rastatt zum Offizier befördert wurde. Als Kreisbeauftragter nahm er am 15. Oktober 1840 an der Huldigungsfeier der Stände beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. im Königlichen Schloß zu Berlin teil.

Das Familienglück in Unseburg ging an eine Familie Koch über, und Andreas Meyer bewirtschaftete dann bis 1854 die Kgl. Domäne Pr.-Börnecke. Die letzten Jahre seines tatenreichen Lebens verbrachte er im Kreise der Familie seiner jüngsten Tochter Julie, die mit dem Pastor Stein in Webberstedt verheiratet war und so die Mutter unseres Generalquartiermeisters wurde. Am 15. Oktober 1861 schloß er die Augen für immer, nachdem ihm der Tod seine treue Lebensgefährtin schon 4 Jahre vorher entrissen hatte. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch gab man ihm die drei reitenden Reichen Grab, die ihm seine damalige Verlobte vor 51 Jahren zum Abschied schenkte und die er sein ganzes Leben treulich bei sich bewahrt hatte.

Auf dem friedlichen Webberstedter Dorfkirchhof wurde er neben seiner treuen Lebensgefährtin beigesetzt, die gleich ihm ein Vorbild gelunden schlichter Einfachheit war. — Ein altes Familienbild zeigt die beiden: Andreas Meyer trägt auf der Landwehroffiziersuniform zwei Orden, seine Lebensgefährtin aber hat die Tracht der Bördebäuerinnen mit der Schnabelhaube angelegt.

Die acht Kinder sind fast alle in der Nähe geblieben: in Rochstedt, Croppenstedt, Quedlinburg, Wernigerode, Seehausen (Kr. Wanzleben) usw. sind sie geborben.

Das reichbemeßte Leben eines echt deutschen Mannes ging an uns vorüber. Ein rechter Bauer war der Schulze Andreas Meyer, den Säbel ebensogut zu führen wußte wie die Sense. Seine Zeit hat ihn mitten in den Wirbel der Ereignisse hineingerissen, und er hat sich mit Tüchtigkeit und Mut darin behauptet. Seine persönliche Tüchtigkeit ist unter drei Fahnen anerkannt worden. Ein gutes Stück Heimgeschichte hat er miterlebt, und es war ihm vergönnt, seine Weltgeschichte mit zu Ende zu nehmen. Zu seiner reichen Erfahrung kam auch eine gute wissenschaftliche Vorbildung. Trotz alledem wollte der Vielerfahrene nie etwas anderes als ein Bauer sein. Die urwüchsige Kraft dieses wurzelfesten Bauerntums war mit tüchtiger Innigkeit gepaart. Hat die kleine Chronik von den 8 Reichen nicht etwas rührend Zartes an sich?

Ein Vorbild für spätere Geschlechter ist dieser Bauer und Offizier, dessen Andenken diese Zeilen gelten. Seine Söhne und Enkel haben dem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet; einer seiner Enkel lebt als Kontreadmiral a. D. in Wernigerode; der Name des Kriegsministers von Stein ist einer der volkstümlichsten in diesem Kriege geworden. Großvater und Enkel sind einander würdig . . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706282/fragment/page=0002